Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 31. Mai 1888. Nr. 250.

## Abonnements-Einladung.

**Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mi 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.**

Die Redaktion.

## Vom Kaiser.

Berlin, 31. Mai.

Vollständig im Einklang mit den bisher veröffentlichten Nachrichten stehen die, welche am gestrigen Abend aus Schloß Charlottenburg eingegangen sind und wieder von heiterer Stimmung des Monarchen und gutem Befinden sprechen. Die Wangen, welche in den unmittelbar der Hochzeit gefolgten Tagen etwas verloren hatten, sind jetzt wieder voller geworden. (B. T.)

* * *

Von einem anderen Berichterstatter wird dem „B. T." aus dem Charlottenburger Schloß gemeldet, daß sich um 5½ Uhr der Kaiserin Gesellschaft der Kaiserin im offenen Wagen nach Berlin und hier in sein Palais begeben hat, in welchem die Majestäten etwa 20 Minuten verweilten. In einem zweiten Wagen befanden sich Dr. Mackenzie und der diensthuende Flügel-Adjutant. Später folgten die Prinzessinnen-Töchter. Das Kaiserpaar wurde von den Berlinern wieder jubelnd begrüßt und mit Blumenspenden derart überschüttet, daß bei der Heimkehr in Charlottenburg das sogenannte Spritzleder des Wagens mit Blumensträußen völlig bedeckt war. Die Darbringung solcher Spenden während der Fahrt hat, was wir hier betonen wollen, etwas sehr Bedenkliches, so daß darin große Zurückhaltung geboten erscheint. So ist z. B. kürzlich die Kaiserin durch ein ungeschickt in den Wagen geworfenes Bouquet im Gesicht verletzt worden. Um 7 Uhr trafen die hohen Herrschaften im Charlottenburger Schloß wieder ein. Dem Kaiser ist auch diese Ausfahrt so gut bekommen, daß er sich noch in den Park begab und einige Zeit in demselben verweilte.

Von der geplanten Reise Dr. Mackenzie's nach London, von der einige hiesige Blätter zu berichten wußten, ist in den zuständigen Kreisen nichts bekannt. Der Kaiser wünscht vielmehr, daß Dr. Mackenzie in seiner Umgebung verbleibe.

## Deutschland.

**Berlin**, 30. Mai. Vor einigen Tagen meldeten wir bereits, daß die automatische Gewehrmitrailleuse, eine Erfindung des amerikanischen Elektrotechnikers Hiram Maxim, vom österreichisch-ungarischen Kriegsministerium erworben ist; vorläufig wurden 30 Stück bestellt. Als Gewehrlauf ist, wie wir dem „P. L." entnehmen, das in der österreichisch-ungarischen Armee eingeführte 8-Millimeter-Repetirgewehr zu verwenden, damit die Mitrailleusen und die Gewehre der Truppe eine einheitliche Munition haben. Die bestellten 30 Stück sind zur Armirung der festen Plätze, zunächst Krakau und Przemysl, bestimmt, um insbesondere zur Grabenvertheidigung benutzt zu werden. Weitere Experimente, um diese verheerende Feuerwaffe auch als leichtes Kavalleriegeschütz zu gebrauchen, sind im Zuge. Die jetzigen bei den Kavallerie-Divisionen eingetheilten reitenden Batterien würden jedoch hierdurch nicht im Geringsten berührt werden, denn die Maxim'schen Gewehr-Mitrailleusen würden offenbar nur bei detachirten Reiter-Abtheilungen oder höchstens bei Kavallerie-Regimentern eingetheilt werden, um dieselben bei ausgreifenden Unternehmungen zu befähigen, unabhängig von der eigenen, nur schwer nachfolgenden Infanterie nöthigenfalls ein Feuergefecht durchzuführen. Um dem Leser annähernd einen Begriff von der Präzision der Wirkung und von der unfehlbaren Treffsicherheit der Waffe zu geben, bemerken wir Folgendes: Bei einem der Probeschießen auf dem Steinfelde bei Wiener-Neustadt, welches in Gegenwart des General-Inspekteurs der Artillerie, Erzherzogs Wilhelm, und einer großen Zahl von Offizieren stattfand, schoß Maxim auf eine Distanz von 600 Schritten mit derselben Schnelligkeit seinen vollen, deutlich aus der Entfernung lesbaren Namen in die Scheibe, die der Schreibende zur Unterzeichnung brauchen würde. Ein Loch reihte sich im Fluge an das andere, viel rascher als sich dies erzählen läßt, und so formten sich die Löcher in der Scheibe binnen drei bis vier Sekunden zu großen, weithin sichtbaren, regelmäßigen Buchstaben und zum Namen des furchtbaren Schützen. Der Terrain-Abschnitt, welcher von einer derartigen, auf automatischem Wege 600 Schüsse in der Minute abfeuernden Gewehr-Mitrailleuse bestrichen wird, ist vollkommen gesichert und kann von keiner, noch so todesmuthigen Truppe überschritten werden, denn es ist keine Ueberschwänglichkeit, sondern es entspricht der Wirklichkeit, wenn wir sagen, die drei Bedienungsleute der Gewehr-Mitrailleuse sind im Stande, ebensoviele Bataillone, welche in den Schußbereich der große Elevationen und Seitenrichtungen gestattenden Gewehr-Mitrailleuse fallen, aufzuhalten und binnen wenigen Minuten niederzumähen.

— Ueber die schon erwähnte Komiteesitzung des Vereins der Spiritushändler erhält die „Nat.-Ztg." noch folgenden Bericht:

Es wurde konstatirt, daß die seither erfolgten Beitritts-Erklärungen der Brenner zur Spiritusbank circa 76 Prozent des benutzten Kontingents repräsentiren. Seitens der Spiritushändler wurde eine Prolongation bis zum 15. Juni cr. für die Beibringung weiterer Anschlüsse bis zum Mindestbetrage von 85 Prozent des Kontingents beschlossen. In ähnlicher Weise beabsichtigen sich die Spritfabrikanten zu stellen mit der Maßgabe, daß die Minimalgrenze der erforderlichen Anmeldungen seitens des Vereins der Spritfabrikanten auf 87 Prozent des Kontingents normirt wird. Wie wir des Weiteren erfahren, hat die Berliner Handels-Gesellschaft ebenso wie die Delegirten des Vereins der Spiritus-Fabrikanten Deutschlands die Prolongation des Termins für die Beitritts-Erklärungen auf dieser Grundlage abgelehnt.

— Das Direktorium des Zentralverbandes deutscher Industrieller hat in seiner gestern abgehaltenen Sitzung unter anderem beschlossen, in Bezug auf die Errichtung einer direkten Dampferverbindung zwischen den deutschen Nordseehäfen und Ostindien Ermittelungen bei seinen Mitgliedern darüber anzustellen, in welcher Weise die in den Seestädten vorliegenden Projekte am besten seitens des Zentralverbandes gefördert werden können. Frühere Umfragen des Zentralverbandes haben bereits ergeben, daß von dem deutschen Handel und der deutschen Industrie die Errichtung einer solchen direkten Verbindung lebhaft gewünscht wird. — Weiter soll bei den Mitgliedern des Zentralverbandes eine Enquete über diejenigen Beiträge veranstaltet werden, welche bereits jetzt zu Wohlfahrtseinrichtungen freiwillig und in Folge der sozialpolitischen Gesetzgebung für die Arbeiter verausgabt werden. — Das Direktorium beschloß ferner, an die zuständige Behörde die Bitte zu richten, einen besonderen Reichskommissar behufs Berichterstattung über die Ausstellung nach Barcelona zu schicken und den Bericht desselben den einheimischen Interessenten zugänglich zu machen.

— Auch in England wird die Rede Tisza's in der Presse vielfach erörtert. Der „Globe" schreibt: „Es kann nicht gesagt werden, daß Herrn Tisza's kluger, aber nachdrücklicher Rath an die Ungarn sich nicht auf Gründe stützt. Die große Ausstellung, welche jetzt vorbereitet wird, ist in Wahrheit nichts weiter, als ein Versuch, durch falsche Vorspiegelungen von Europa eine Art von Verehrung für die französische Revolution zu erlangen. Es stand den Franzosen völlig frei, 1789 zu feiern und es, wenn sie konnten, von 1793 zu trennen. Aber als die Politiker einer extremen Schule Europa zur Betheiligung an einer internationalen Ausstellung zu Ehren der Revolution aufforderten, da thaten sie etwas, was dazu angethan war, sehr schlimme Erinnerungen zu erwecken. Europa hat die Schreckensherrschaft, den zwanzigjährigen Krieg, die auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern geopferten Millionen von Menschen und den Marsch französischer Armeen über das Festland, Brandschatzungen vornehmend und sogar Nationen ihre Statuen und Gemälde und andere Schätze raubend, nicht vergessen. Europa und sicherlich nicht das Festland kann jetzt anständigerweise angegangen werden, sich vor den Parisern zu beugen und den Folgen von 1789 eine Art von Billigung zu geben. Die Franzosen sind stolz auf 1789 und mögen daher die Thaten dieses Jahres in gehöriger Weise feiern; aber sie sollten ihre Einladungen auf ihre eigenen Landsleute und solche Ausländer beschränken, welche mit dem Verderben und Blutvergießen, das aus diesen Ereignissen entstand, sympathisiren. Herr Tisza stellt sich auf geschäftliche Gründe; Europa durfte weiter gehen und davon abstehen, Theilnehmer an einem Unternehmen zu sein, welches zur Verherrlichung von Demagogen und Befriedigung Pariser Eitelkeit dienen soll." Die „St. James Gaz." findet dagegen, daß die Umstände Herrn Tisza kaum rechtfertigten, sich einer Sprache zu bedienen, welche sicherlich dazu angethan sei, die französische Empfindlichkeit zu verletzen. Die radikale „Pall Mall Gazette" urtheilt ähnlich: „Es sind allerdings Gründe vorhanden, warum die Betheiligung zu einer Feier der französischen Revolution besonders anstößig für die ungarische Regierung sein sollte. Aber selbst die Hinrichtung von Maria Theresia's Tochter vor 100 Jahren rechtfertigt nicht die beleidigenden Ausdrücke, in welchen Herr Tisza seinen Landsleuten von einer Betheiligung an der Pariser Ausstellung abrieth."

— Die diesjährige Uebungsreise des großen Generalstabes wird unter Leitung des General-Quartiermeisters, Generals der Kavallerie Grafen von Waldersee, in der Provinz Ostpreußen abgehalten werden. Dem Vernehmen der „Ostpr. Ztg." nach beginnt die Uebungsreise am 14. Juni in Gumbinnen und erstreckt sich auf die Kreise Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen, Darkehmen, Goldap, Angerburg, Lötzen, Oletzko, Sensburg, Lyck, Rastenburg, Rössel, Friedland, Gerdauen, Wehlau.

— Wie der „Voss. Ztg." aus Brüssel geschrieben wird, macht sich die Einführung des Paßzwanges an der deutsch-französischen Grenze in unerwarteter Weise auch in Belgien bemerkbar. Tag für Tag hat jetzt der Gouverneur der Provinz Brabant, der seinen Sitz in Brüssel hat, 150 bis 200 Pässe auszustellen, was für die belgische Staatskasse eine ganz erkleckliche Einnahme bedeutet. Bemerkenswerth aber ist, daß fast Alle, welche sich diese Pässe ausstellen lassen, nicht Belgier, sondern Franzosen sind. Die Letzteren befürchten, daß sie, wenn sie französische Pässe vorweisen, Behelligungen ausgesetzt sind, und hoffen durch den Besitz belgischer Pässe allen Unannehmlichkeiten überhoben zu sein. Wenn etwa die schlauen Herren des Glaubens sein sollten, daß sie mit belgischen Pässen versehen, besser im Reichslande im Trüben werden fischen können, so dürften sie sich doch arg getäuscht haben. Die Polizei wird ihnen wohl schärfer aufpassen, als sie es für möglich halten.

— In Belgien haben die Liberalen bei den am Sonntag vollzogenen Ersatzwahlen für die Provinzialräthe insofern eine Schlappe erlitten, als in drei Kantonen der Provinz Luxembourg ihre Kandidaten geschlagen wurden, so daß die Partei die bisherige Mehrheit im Conseil Provincial einbüßte. In der Provinz Namur errangen die Liberalen zwar einen verhältnißmäßigen Erfolg, da die von ihnen aufgestellten Kandidaten alle Aussicht haben, bei den Stichwahlen gewählt zu werden, allein sie werden auch dann nicht im Provinzialrathe die Majorität besitzen. In den Provinzen Limburg und Flandern haben die Klerikalen ihre Stellungen behauptet, während die liberale Mehrheit, die auch in Lüttich einen leichten Zuwachs erfuhr, in der Provinz Hennegau wesentlich verstärkt wurde. In Antwerpen zogen sich 21 ausscheidende klerikale Mitglieder vom Wahlkampfe zurück, weil sie befürchteten, daß sie durch eine eventuelle Niederlage auch ihre Stellung bei den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen gefährden würden. Von diesem Gesichtspunkte aus erhalten überhaupt die jüngsten Wahlen eine gewisse Bedeutung. Das gilt auch von der Brüsseler Vorstadt Saint-Josse-ten-Noode, woselbst sich am Sonntag drei Parteien: die „Unabhängigen", die Liberalen und die Radikalen gegenüberstanden. Obgleich hier den Liberalen der Sieg zufiel, kann das Gesammtergebniß doch keineswegs als ein günstiges bezeichnet werden. Was nun die am 12. Juni stattfindenden Wahlen für die Repräsentantenkammer betrifft, so werden die Liberalen jedenfalls einer geschlossenen Disziplin bedürfen, wenn sie die bei den Abgeordnetenwahlen von 1884 eingebüßten Positionen wieder erlangen wollen.

— Osman Digma hat nach einer Depesche des „Daily Chronicle" sein ganzes Lager durch eine Feuersbrunst eingebüßt; dabei sollen nicht weniger als 2000 seiner Anhänger das Leben verloren haben. Wer der Brandstifter gewesen ist, wird nicht gesagt, sondern nur bemerkt, „man" habe es darauf abgesehen gehabt, Osman auf diese Weise zum Rückzuge zu zwingen. Reiterhaufen von „Rebellen", wie sie von den Engländern zu Suakim geheißen werden, fahren trotz englischer Patrouillen fort, Dörfer zu plündern. Osman Digma ist nach einem vor längerer Zeit im „Globe" veröffentlichten Bericht eines Mannes, der sich einmal als Kriegsgefangener in Osmans Händen befand, Franzose von Geburt. Sein Vater, ein Cafetier, lebte zu Rouen. Nach dessen Tode begab sich die Wittwe mit ihrem Sohne, der noch im Knabenalter stand, nach Alexandrien und errichtete dort ein Restaurant. Sie machte die Bekanntschaft eines reichen Egypters, der sie ehelichte und den Knaben, nach Uebertritt zum Islam, in einer egyptischen Militärschule erziehen ließ. Den vorerwähnten Kriegsgefangenen beschäftigte Osman als Sprachlehrer für seine Kinder, bis es demselben gelang, zu entkommen. Osman Digma ist ein Schwiegersohn des verstorbenen Propheten, des „Machdi".

— In der Nummer des „Deutschen Wochenblatts" vom 30. Mai werden in einem, die Britisch- und die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft überschriebenen Artikel einige nähere Mittheilungen gegeben über die Aufgabe und Ziele, welche sich die erstere gestellt hat. Gleichzeitig werden die räumliche Ausdehnung, die für das Unternehmen in das Auge gefaßt, und die Ausstattung der neuen Gesellschaft mit staatlichen Prärogativen, ihre finanziellen Hülfsmittel 2c. einer kurzen Betrachtung unterzogen. Aus diesen Mittheilungen ergiebt sich, daß die englischen Kolonisatoren von Mombas an der Ostküste sich in das Innere nach Westen vorschieben bis zum Nordende des Viktoria-Nyansa-Sees und von dort in nordwestlicher Richtung bis zum Albert-Nyansa-See.

Die Gesellschaft hofft mit den vier englischen Missionsgesellschaften, die im Seengebiet arbeiten, einen vollständigen Handelsgürtel vom Hinterlande der portugiesischen Besitzungen am Schirefluß durch die von Livingstone bereits empfohlene Wasserstraße, durch den Njassa- und Tanganika-See, bis zum oberen Sudan zu legen. Das neue handelspolitische Unternehmen wurde mit dem Hinweise auf die im Interesse der Zivilisation gebotene Unterdrückung des Sklavenhandels und die Zweckmäßigkeit des Erwerbs des lohnenden Elfenbeinhandels in jenen Ländern in England eingeführt. Die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft ist mit Hoheitsrechten von der englischen Regierung ausgestattet worden, und hat außerdem noch weitergehende Privilegien erhalten, so daß ihre Begründung in Ostafrika als die Entstehung eines neuen englischen Freistaates angesehen werden muß. Derselbe hat die Ermächtigung, Schiffe auszurüsten, eine bewaffnete Macht aufzustellen, Gesetze zu erlassen, Zölle zu erheben und Befestungen anzulegen. Das vorläufig hierfür aufgebrachte Kapital beträgt eine Million Pfd. St. Der Freund Stanley's und Besitzer der die Ostküste Afrikas befahrenden Britisch-Ostindia-Linie ist als der eigentliche Träger dieser Gesellschaft anzusehen.

Der der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft gehörige Landstreifen von Rovuma im Süden einschließlich Mombas um das Kap Guardafui bis Berbera am Busen von Aden im Norden wird durch die neue englische Kolonie keilartig unterbrochen.

**Kiel**, 27. Mai. Im Laufe der Woche werden die meisten Schiffe den hiesigen Hafen zu Kreuzfahrten in der Ostsee verlassen. Die Schiffe des Panzergeschwaders „Baden", „Baiern",

„Friedrich der Große" und der Aviso „Ziethen" werden zunächst bis zur Rückkehr des Panzerschiffes „Kaiser" aus Barcelona, welche Mitte Juni erfolgen soll, einzeln üben. Ebenso werden die zum Schulgeschwader gehörenden Kreuzerfregatten „Stein", „Moltke", „Gneisenau" und „Prinz Adalbert" einstweilen nicht im Verbande üben. Nachdem „Baden" und „Baiern" aus dem Verbande der Reserve-Division der Ostsee ausgeschieden, gehören derselben nur noch die Panzerschiffe „Sachsen" und „Württemberg" an. Ersteres fungirt unter Abwesenheit des „Kaiser" als Wachtschiff. Der von Wilhelmshafen hier eingetroffene Aviso „Schwalbe" soll Probefahrten unternehmen, die Kreuzer-Korvette „Irene", welche gestern auf der kaiserlichen Werft fertig gestellt ist, soll nach Wilhelmshafen in See gehen und die Kreuzer-Korvette „Prinzeß Wilhelm" ist mit Geschützen versehen worden. — Wie die „Danz. Ztg." erfährt, wird das ganze Manövergeschwader am 25. oder 26. Juni hier in Kiel zusammen gezogen, und es erfolgen alsdann die Uebungen im Geschwader-Verbande. — Prinz Heinrich von Preußen wird hier am 4. Juli erwartet.

## Ausland.

**Paris**, 28. Mai. Ein unaufhaltsamer Redefluß hat sich in den letzten Tagen über das Land ergossen. Ueberall Reden, mit hoch- und volltönenden Worten, mit patriotischen Phrasen und Wendungen, mit feierlich gemessenem Pathos! In Laon sprachen bei der Einweihung des neuen Lyceums die Minister Lockroy und Floquet, sowie General Leval, ohne Zweifel einer der hervorragendsten Generale des Heeres. In Annemasse, der schweizerisch-französischen Grenzstation, sprach der Landwirthschaftsminister Viette, aus Anlaß der Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie nach Genf. In Marseille, bei dem französisch-italienischen Verbrüderungsfest zur Gründung eines Bundes der lateinischen Rasse, führten Felix Pyat und Clovis Hugues das Wort.

Das angesehenste opportunistische Organ, die „Republique Francaise", apostrophirt Floquet zu seiner Auslassung, die ein wahres Musterbild von nichtssagenden Redensarten gewesen sein soll, in folgender Weise:

„Der Konseilpräsident hat zwar wie gewöhnlich mit sehr viel Beredtsamkeit gesprochen, aber man sucht vergeblich nach einem leitenden Gedanken in seiner Rede.

Von dem größten Interesse wäre es, zu erfahren, wie die Regierung über die politische Aktion Derer denkt, die sich für die besten Freunde derselben ausgeben.

Diese vorgeblichen Freunde haben eine Gesellschaft in das Leben gerufen mit der Aufgabe, die Präsidentschaft der Republik abzuschaffen und den Senat zu beseitigen. Sie verkünden tagtäglich in ihren Blättern ihre Absichten und Ziele, und zwar nicht, ohne daß ihnen der Konseilpräsident dafür erklärt, er schenke ihren Versicherungen alles Vertrauen und halte sie für Republikaner nach seinem Herzen. Was denkt nun Herr Floquet aber eigentlich von den Projekten seiner Freunde und Mitarbeiter, seinen Mitbewerbern um ein Minister-Portefeuille? Was denkt er von ihren Handlungen? Darüber sollte er sich einmal kategorisch auslassen, darüber hat er aber, der doch so gut zu reden weiß, kein Wort gesagt.

Herr Floquet wartet vielleicht auf eine bessere Gelegenheit, zu sprechen; indeß, wie die Dinge liegen, ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

**Petersburg**, 30. Mai. In einer Besprechung der Zustände in Frankreich meint die „Nowoje Wremja", es sei traurig, daß die jetzige parlamentarische Regierung in Paris sich auf Anarchisten stütze. Dasselbe Blatt nennt die Rede, welche Floquet am Sonntag in Laon gegen Boulanger hielt, eine Taktlosigkeit und kommt zu dem Schluß, es habe den Anschein, als ob nur Boulanger und Clemenceau auf der politischen Bildfläche verbleiben und unter sich um den schließlichen Vorrang kämpfen würden.

**New-York.** Ueber die Flotte Nord-Amerikas wird ferner berichtet: Von den ungepanzerten Kreuzern und Kanonenbooten, deren Bau beschlossen wurde, sind vier jetzt vollendet, und zwar im Schiffsbauhof von John Roach zu Chester am Delaware bei Philadelphia. In 1882 wurde daselbst der Bau der Schiffe „Boston", „Atlanta" und „Delphin" begonnen, und in 1883 der vom „Chicago"; „Delphin" und „Atlanta" sind bereits im Dienst, der „Boston" erhält im Augenblick seine Geschütze, und der „Chicago", der noch nicht lange seine Probefahrt bestanden, wird erst vollständig ausgerüstet. „Atlanta" und „Boston" haben je 3000 Tonnengehalt und sind 270 Fuß lang. Der „Delphin" hat nur 1485 Tonnengehalt bei einer Länge von 240 Fuß.

Der „Chicago" hat sich als der beste der von Roach erbauten Kreuzer herausgestellt, obgleich man seine Maschinen getadelt hat, die sich aber als vorzüglich herausgestellt haben. Er ist 315 Fuß lang, hat 4500 Tonnengehalt und macht 15--16 Knoten, und erhält 4 achtzöllige und 8 sechszöllige Geschütze. Er wird als das beste Schiff betrachtet, welches die neue Flotte bis jetzt erhalten hat.

Einer der ungepanzerten Kreuzer, der „Charleston", wird in den Union Iron Werkstätten zu San Franzisko gebaut. Derselbe hat 3700 Tonnen Gehalt, eine Länge von 300 Fuß und 7500 Pferdekraft und soll 18 Knoten machen. Sein Kontraktpreis ist 1,017,500 Doll.

Der Kreuzer „Baltimore" wird auf Cramps Schiffshof gebaut, erhält 4413 Tonnen Gehalt und eine Länge von 315 Fuß und eine Pferdekraft von 10,500. — Ein zweiter Kreuzer ist der „Newark", den Cramps bauen. Er ist ein Doppel-Schraubendampfer von 4083 Tonnengehalt und 310 Fuß Länge. — Zwei weitere Kreuzer, der „Philadelphia" und der „San Franzisko", werden der erstere von Cramp, der letztere zu San Franzisko gebaut. Sie gehören zu der Schiffsklasse des „Newark".

Die vier Kanonenboote sind außer dem „Yorktown" der „Bennington", „Concord" und „Petral", die drei ersteren sind gleich und ihre Einrichtung und Größe ist bereits genau beschrieben worden. Der „Petral" ist viel kleiner und hat nur 870 Tonnengehalt gegen 1700 der ersteren. Diese Kanonenboote erster Klasse haben ihre Namen von Schlachten, die Kreuzer von Städten und die großen Panzerschiffe von Staaten.

Das Dynamit-Schiff „Vesuvius" ist eine Schöpfung eigener Art und ist bereits zur Genüge beschrieben. Außer diesem Torpedoschiff soll die Flotte noch zwei andere erhalten. Eins sollen Herressoffs zu Rhode Island, das andere soll eine Chicago-Firma bauen.

Außerdem hat die Regierung noch das schnelle Herressoff'sche Torpedoboot „Stileto" gekauft für 25,000 Dollars, von 356 Tonnengehalt und 90 Fuß lang. Diese Torpedoboote werden außer ihren Torpedos noch Geschütze zum Schnellfeuern erhalten.

Schließlich sind 2 Millionen Dollars für Batterien, Rammschiffe 2c. zur Küsten-Vertheidigung vom Kongreß bewilligt worden, und eine Bewerbung durch Pläne zu einem unterseeischen Torpedoboot wurde ausgeschrieben.

Die meisten neuen Kreuzer und Kanonenboote führen auch Torpedoapparate, um sie über oder unter Wasser zu verwenden; ferner elektrische Forschungslichter, Vorkehrungen zum Schutz der Schiffswände und besonders der Maschinen durch sogenannte „Kohlen-Brakers", die man an der Seite der Schiffe herabläßt. Alle neuen Schiffe sind stahlgepanzert, ausgenommen die neuen 5 Monitors, die noch Eisenpanzer haben. Außer mit schweren Geschützen sind sie noch mit schnellfeuernden Hotchkiß-Kanonen oder mit Gatling-Geschützen, oder mit beiden versehen.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 31. Mai. Ein moderner Don Juan wurde gestern in der Person des in der großen Wollweberstraße wohnhaften Schlossergesellen Richard Kaape in Haft genommen. Im Herbst v. J. machte K. die Bekanntschaft eines in der Falkenwalderstraße dienenden Mädchens und bald hatte Schalk Amor seine Schuldigkeit gethan, denn das Mädchen war in voller Liebe zu ihrem Richard entbrannt, welcher in jeder Weise den liebenswürdigen Schwerenöther spielte und darauf drang, daß die eheliche Verbindung nicht zu lange hinausgeschoben werde. Schließlich wurde auch festgesetzt, daß die Hochzeit im Monat April d. J. stattfinden solle und kündigte demgemäß das Mädchen zum 1. April ihren Dienst. Die junge Braut konnte es unter diesen Umständen natürlich dem Bräutigam nicht abschlagen, demselben einige Darlehen aus ihren Ersparnissen zu geben, als er ihr mittheilte, daß er noch einige nöthige Einkäufe für die Hochzeit zu machen habe; doch nach Empfang dieser Gelder blieb Kaape plötzlich verschwunden und ließ sich nicht wieder sehen. Die Braut war Anfangs unglücklich, bald fand sie jedoch Trost, denn sie entdeckte bald mehrere Leidensgefährtinnen, denen Kaape vorher seine Liebe geopfert und dabei erhebliche Geldsummen abgenommen hatte. Es wurde der Polizei Anzeige gemacht und diese nahm Veranlassung, dem Liebesleben Kaape's eine größere Aufmerksamkeit zu widmen und hatte dies die Haftnahme K.'s zur Folge.

— Ueber das technische Unterrichtswesen kommen jetzt aus gewerblichen Kreisen vielfache Klagen, wonach es wohl wünschenswerth sein würde, daß die Behörden der Ausbildung der Techniker auf den Baugewerkschulen eine größere Aufmerksamkeit zuwendeten. In Fachkreisen wird nicht verkannt, daß diese Anstalten bemüht sind, den Schülern möglichst viel an Unterrichtsstoff zu bieten; aber gerade darin liegt ein Fehler, der sich um so empfindlicher rächt, als die Elemente, welche die Baugewerkschulen bevölkern, zum Theil noch unselbstständige und ungereifte sind. Die „Baugew.-Z." verlangt mit vollem Rechte, daß vor Allem viel mehr gezeichnet werden müßte. Ein Grundfehler liegt vielfach darin, daß die Baugewerkschulen, die zum Theil städtische oder private Unternehmungen sind, sich nicht an die früher von den Gewerksmeistern und den Regierungen anerkannten Grundsätze für die Aufnahmebedingungen und die Lehreinrichtung der Schulen gebunden haben. Der Umstand, daß viele der Baugewerkschulen nur kümmerlich ihr Dasein zu fristen vermögen, zwingt sie, einmal bei der Aufnahme sehr nachsichtig zu sein, dann aber auch an Unarten und Ungehörigkeiten der Schüler, welche sich gern an studentische Gebräuche anlehnen, sich recht viel gefallen zu lassen. Dadurch gehen viele Schüler ohne Begriff geregelter Disziplin hinaus in das Leben, nachdem sie auf der Anstalt alles mögliche gelernt haben, im Ganzen aber ohne eine ausreichende Grundlage geblieben sind, die sie zum späteren Betrieb als Gewerksmeister befähigte.

— Eine Dame aus Berlin fuhr gestern mit dem Dampfer „Wolliner Greif" nach Wollin, um sich gleich weiter nach Misdroy zu begeben. Auf dem Haff sprang die Dame, welche, wie mitgetheilt wird, schwermüthig gewesen sein soll, plötzlich über Bord und ertrank. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

## Aus den Provinzen.

**Demmin**, 29. Mai. Am letzten Sonntag hielt der Verband pommerscher Schlächtermeister im Hotel „Zum König von Preußen" hierselbst seine diesjährige Versammlung ab. Der Kongreß der pommerschen Barbierherren fand am 28. d. Mts. im Gesellschaftshause statt; der nächstjährige Kongreß soll in Pasewalk abgehalten werden.

**Greifswald**, 29. Mai. Nachdem auf der Brandstätte des Krankenhauses gestern noch ohne Unterlaß gearbeitet werden mußte, theils mit Löschen der an manchen Stellen noch brennenden Balken, theils mit Wegschaffen von Schutt, Balken und Steinen, sind heute die Feuerspritzen abgefahren, und ist man rüstig bei der Wiedereinrichtung des Krankenhauses, nachdem sämmtliche Insassen der medizinischen und chirurgischen Klinik in ihre früheren Quartiere gestern wieder eingerückt sind.

Nicht einem einzigen Kranken ist dabei, was wir den vielen falschen Gerüchten gegenüber nochmals hervorheben wollen, ein Unfall passirt. Die große Aufregung und der Transport ist ohne besonderen Nachtheil von Allen überstanden worden. In gewohnter Weise wird die tägliche Arbeit in den Krankenräumen fortgesetzt. Eine Zahl neuer Kranker ist gestern aufgenommen worden, der weiteren Aufnahme von Kranken steht nichts im Wege, da nur wenig Krankenräume unbrauchbar geworden sind.

Herr Professor Helferich hält die chirurgische Klinik zunächst in der Aula des Universitätsgebäudes, Herr Geh. Rath Mosler in der großen Baracke des Krankenhauses. Letzterer hat heute beim Beginn der Klinik folgende Ansprache an die zahlreich versammelten Zuhörer gehalten:

Meine Herren! Schon an einer anderen Stelle ist hervorgehoben worden, wie dankbar wir Ihnen sind für die Hingabe, für die Aufopferung, die Sie bei der gestrigen Heimsuchung uns bewiesen haben. Die alte Stätte unserer gemeinsamen Thätigkeit ist beschädigt worden, das Leben unserer Schutzbefohlenen war in Gefahr. Wie bange Sorgen haben wir mit einander getheilt! Unser Gottvertrauen hat uns gestärkt, der Glaube an die Opferwilligkeit unserer Mitmenschen hat uns nicht verlassen. Die Erinnerung an die schwere Noth und die mit solcher Hingabe von allen Seiten uns gebrachte Hülfe ist noch ganz lebendig in uns. Wie viele Bewohner unserer Universitätsstadt, Hoch und Niedrig, haben gewetteifert in dem Streben, bei der Rettung unserer hülflosen Kranken sich hülfreich zu beweisen. Am nächsten standen Sie uns, meine verehrten Herren Kommilitonen! Mitten in der Gefahr hielten Sie treu zu uns, folgten jedem Winke zur Rettung von Mitmenschen, die ganz besonders auf unsere Hülfe angewiesen sind, waren bereit zur Erhaltung von klinischem Eigenthum. Haben Sie Dank, empfangen Sie wiederholt unseren herzlichsten Dank. Warum konnte man berichten, daß die Rettung der Kranken mit außerordentlicher Umsicht und Ruhe vor sich gegangen ist, so daß dieselben unversehrt in ihre provisorischen Quartiere gebracht wurden? Die Lösung liegt in den beiden Worten: Viribus unitis. Da gab es keinen Unterschied. Sie mochten eine Farbe tragen, roth, grün, blau, weiß, welche es auch sei. Alle haben Sie gewetteifert in treuer Pflichterfüllung, in der Hingabe an den idealen Zweck der Rettung von Menschenleben, der Erhaltung unseres Heimes, in dem wir gemeinsamen Studien uns hingeben. Ist durch diesen in Einigkeit errungenen Sieg nicht aufs Neue gewachsen das Vertrauen in unserer Kraft? Sind wir einig, so vermag uns Deutschen, auch in großen Dingen, keine Macht zu widerstehen. In diesem aufs Neue in uns bestärkten Glauben lassen Sie uns unter den veränderten etwas beschränkten Verhältnissen unsere Arbeit heute wieder aufnehmen mit dem festen Vorsatze, für unseren hohen Beruf, Jeder an seinem Platze, Alles zu leisten, was der heutige Stand unserer Wissenschaft ermöglicht.

## Vermischte Nachrichten.



## Versicherungswesen.

— (Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha.) Trotz den in mehrfacher Beziehung ungünstigen Zeitverhältnissen hat die genannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt auch im Jahre 1887 befriedigende Ergebnisse ihres Geschäftsbetriebes erzielt. Es traten ihr 3854 neue Theilhaber mit 28,198,100 Mark Versicherungssumme bei, welche sich durch 730 Nachversicherungen bereits versicherter Personen noch um 5,168,100 Mark oder auf insgesammt 33,366,200 Mark erhöhte. Dagegen blieben die Summen, welche für eingetretene Sterbefälle zu zahlen waren, auch in dem abgelaufenen Jahre erheblich — um 1,315,995 Mark — hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurück, und die Abgänge bei Lebzeiten hielten sich ebenfalls in sehr mäßigen Grenzen. Demgemäß wuchs der Versicherungs-Bestand um 1865 Personen mit 18,907,300 Mark Versicherungssumme und belief sich am Schlusse des Jahres auf 70,037 Personen mit 529,182,700 Mark Versicherungssumme.

Die finanziellen Ergebnisse entsprechen dieser Geschäftsentwickelung. Der reine Ueberschuß des Jahres 1887 beziffert sich auf 6,316,873 Mark und ist außer dem günstigen Verlauf der Sterblichkeit hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß die Bankfonds ungeachtet des niedrigen Standes des Zinsfußes immer noch einen den rechnungsmäßigen Bedarf erheblich übersteigenden Ertrag lieferten, und daß die Verwaltungskosten auf der außerordentlich niedrigen Ziffer von nur 4,82 pCt. der Jahreseinnahme gehalten werden konnten. Der Vermögensbestand der Bank erreichte die Höhe von 142,862,208 Mark, davon bilden 27,558,353 Mark den Bestand des Sicherheitsfonds, welcher in den nächsten fünf Jahren als Dividende an die Versicherten zurückgewährt wird. Für das Jahr 1888 beträgt diese Dividende 41 Prozent der im Jahre 1883 eingezahlten Normal-Prämie nach dem alten System der Ueberschuß-Vertheilung und 31 Prozent der Normal-Prämie, sowie 2,5 Prozent der Prämien-Reserve nach dem neuen oder „gemischten" System der Ueberschuß-Vertheilung.

## Bankwesen.

Sächsische 4prozentige Staats-Anleihe von 1870. Die nächste Ziehung findet Anfang Juni statt. Gegen den Koursverlust von circa 5¼ Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 10 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Hirschberg i. Schl.**, 30. Mai. Der „Bote aus dem Riesengebirge" meldet: Der Erbprinz von Meiningen nebst Familie werden demnächst in Erdmannsdorf zum Besuche des Prinzenpaares eintreffen.

**Wien**, 30. Mai. Das Abgeordnetenhaus beschloß mit 184 gegen 113 Stimmen in die Spezialdebatte über die Vorlage betreffend die Branntweinsteuer einzutreten.

Das Herrenhaus genehmigte die Zuckersteuervorlage ohne Debatte und nahm die Wahlen zu den Delegationen vor.

**Paris**, 30. Mai. Die Verwaltung der Ostbahn empfiehlt dem Publikum zur Vermeidung von Paßschwierigkeiten für die Reise nach der Schweiz und Oesterreich die Linie Belfort-Basel über Delle zu benutzen.

Die „Agence Havas" übermittelt den Journalen den heutigen Leitartikel der „National-Zeitung", indem sie denselben als „incroyable article" bezeichnet.

Neunzehn hier lebende Ungarn, beinahe sämmtlich Israeliten, veröffentlichen einen geharnischten Protest gegen die Rede Tiszas.

**Rom**, 30. Mai. Deputirtenkammer. Nicotera erklärte in Begründung seines Antrages betreffend die Ergänzung der Vertheidigungswerke an den Küsten und in den hervorragenden Seestädten, daß sein Hauptgedanke stets war, Italien stark und geachtet zu sehen; er wies auf die Vertheidigungsarbeiten Englands und Frankreichs hin und hob die Nothwendigkeit der Küstenvertheidigung hervor, welche um so nothwendiger erscheine, als Italien ein neuer Staat sei und in dieser Beziehung nicht so viel zu leisten vermochte wie ein älterer Staat. Mehrere Redner unterstützten im Wesentlichen den Antrag. Der Kriegsminister lobte den Patriotismus Nicotera's, und indem er die Bedeutung des Antrages anerkannte, glaubte er im Namen der Regierung die Verpflichtung eingehen zu können, daß im Einvernehmen mit dem Marineminister eine Kommission mit dem Studium der Vertheidigung der größeren Seestädte betraut werden, daß die Kommission die Arbeiten beschleunigen und er im Stande sein werde, baldmöglichst die Anträge dieser Kommission vorzulegen. Der Minister bat, die Kammer möge sich mit dieser Erklärung begnügen. Die Kammer nahm hierauf fast einstimmig folgenden, im Einvernehmen mit dem Kriegsminister modifizirten Antrag Nicotera's an: „Indem die Kammer von der Nothwendigkeit der Vervollständigung der Küstenvertheidigung überzeugt ist, fordert sie die Regierung auf, möglichst bei Wiederzusammentritt des Parlaments im November entsprechende Maßnahmen vorzuschlagen.

**Petersburg**, 30. Mai. Wie verlautet, steht die Begnadigung des willkürlich auf administrativem Wege nach Astrachan verschickten baltischen Pastors Christoph bevor; Letzterer hatte in einem an den Zaren gerichteten und diesem auch wirklich in die Hände gekommenen Bittgesuch den wahren Sachverhalt klargelegt.

# Theo.

Von

**Frances H. Burnett.**

10)

5. Kapitel.

### Die Trennung.

„Mr. Denis Ogelthorpe ist abgereist. Er kommt nicht vor dem Juli wieder, bis er Miß Gower heirathet."

Dies war die letzte in dem kleinen, rothen, vergoldeten Tagebuch niedergeschriebene Notiz.

Es war um Mitternacht nach dem bemerkenswerthen Tage in Broomstreet, als der Eintrag gemacht wurde; darauf schloß Theodora North das Buch mit dem beunruhigenden Gefühl, daß es eine unbeendete Seite ihres Lebens enthalte.

Es war ein eigenes Gefühl, welches so plötzlich über sie kam, und eine eigene Art von Verzweiflung, welche dessen erschütternde Macht hervorrief. Erschütternd, denn wie es schien, war es unvorbereitet über sie gekommen. Und doch mußte sie sich desselben bewußt gewesen sein. Anzeichen waren genug vorhanden gewesen, Anzeichen genug für eine ältere Person — auch genug für Denis Ogelthorpe; aber sie schienen ein Mädchen von kaum siebenzehn Jahren nicht warnen zu können. Jedoch verstand sie dieselben jetzt, sie hatte sie in dem Augenblick verstanden, als er ihr mit gepreßter, fester Stimme sagte, daß er fortgehen werde. Sie hatte die Botschaft an Lady Throckmorton überbracht und hörte schweigend ihren wechselnden Ausführungen zu, indem sie, so gut sie konnte, darauf antwortete.

Sie hatte geduldig gewartet, bis Sir Dugald's barbarisches Elf-Uhr-Abendessen vorüber war, dann war sie in ihr Zimmer gegangen, hatte das Feuer im Kamin geschürt und sich auf dem Teppich vor demselben niedergelassen, um über das Erlebte nachzudenken. Sie dachte lange Zeit hin und her, ihre schönen Augen starrten in die glühenden Kohlen, aber nach einer halben Stunde rief sie laut durch die Stille des Zimmers:

„Er liebt mich! Er liebt mich — mich! Arme Priscilla! Ach, arme Priscilla, wie leid thut es mir um Dich."

Sie war betrübter über Priscilla als über sich selbst, obgleich Priscilla den Geliebten gewonnen, sie ihn für immer verloren hatte.

Er war ihr viel theurer, als sie jetzt wünschen konnte, und sie wollte ihn lieber verlieren in dem Bewußtsein, daß er Priscilla liebe, als in Ungewißheit schweben. Die Gluth ihrer Augen schmolz in Thränen, sie war zu jung, um in Verzweiflung oder dergleichen zu verfallen. Die Wahrheit ist, daß die wunderbare Enttäuschung des Tages nicht durchaus traurig für sie gewesen war. Mit siebenzehn Jahren versteht man noch nicht, so hoffnungsvoll die Gegenwart auch sein mag, daß das Schicksal bitter sein kann und daß keine glückliche Wendung für die Zukunft vorbehalten ist. In dieser Stimmung wurde die Aufzeichnung in dem kleinen Tagebuch gemacht, dann weinte Theodora North ein wenig und dachte darüber nach, wie noch Alles zu Priscilla's völliger Zufriedenheit enden werde.

Der Haushalt schien stiller nach der eingetretenen Veränderung. Mr. Denis Ogelthorpe gehörte zu Denen, die unter allen Umständen vermißt werden — und Theo war nicht die einzige, die ihn vermißte. Lady Throckmorton betrauerte ihn auch, aber sie fand Trost in ihren Novellen und ihrer Chokolade, die Theo nicht hatte. Novellen waren in Downport entzückend gewesen, dort hatten sie nur stundenweise gelesen werden können, im bangen Gedenken an die Beendigung der häuslichen Aufgaben, welche immer das Vergnügen beeinträchtigten. Aber in diesen Tagen waren die Romane aus gewissen Gründen nicht so befriedigend, als sie einst erschienen, und so, auf sich selbst angewiesen, erlag Theo der sehr natürlichen jugendlichen Schwäche, Broomstreet wie eine Art von Zauber auf sich wirken zu lassen. Es wurde ihr schwer, Broomstreet zu widerstehen, da sie wußte, daß dort Nachrichten zu hören waren, und so wurde es ihr zur Gewohnheit, dort Besuche zu machen, die mehr Elisabeth Gower als ihrer Nichte galten. Die ältere Miß Gower war immer mittheilsam und immer bereit, über ihre Lieblinge mit Theo zu sprechen, und diese fand in ihrer halb räthselhaften, halb traurigen Stimmung einen eigenthümlichen Trost darin. Die Beiden verbrachten manchmal Stunden zusammen in dem kleinen Wohnzimmer, sich über Berliner Wollarbeiten abmühend, wobei sie hin und wieder unterhaltungsweise von Priscilla auf den Plattstich und von dem Plattstich auf Denis kamen.

Priscilla war zur Zurückhaltung geneigt und betheiligte sich selten an ihren Unterhaltungen; außerdem war sie oft so beschäftigt, daß, wenn sie auch Neigung dazu gehabt, ihre Zeit es ihr nicht erlaubt hätte, derselben nachzugehen. Aber sie schien jetzt noch schweigsamer als anfänglich, jedenfalls war ihr blasses schönes Gesicht noch blasser und dies war, so dachte Theo, die natürliche Folge von der Abwesenheit ihres Verlobten.

Sie war ein eigenthümliches Mädchen, diese Priscilla Gower. Das erste Mal, daß sie ein Interesse für irgend Jemand oder für irgend etwas zeigte, war bei der Erzählung von Pamela's Liebesgeschichte.

Sie saß bei ihrer Arbeit neben ihnen, als Theo Arthur Brunwalde's Namen erwähnte, und zu deren Erstaunen sah Priscilla sofort von ihrem Schreibpult auf.

„War das nicht der Verlobte Ihrer Schwester?" fragte sie mit plötzlichem Interesse für die Unterhaltung.

„Ja," antwortete Theo; „aber Sie wissen wohl, daß er starb."

Priscilla nickte mit dem Kopfe.

„In der Woche vor dem Hochzeitstage," sagte sie. „Mr. Ogelthorpe hat es mir mitgetheilt."

Theo antwortete wieder bejahend.

„Und die arme Pamela konnte ihn nicht vergessen," fuhr sie fort, indem sich in ihrer traurigen Stimme eine ungewöhnlich zarte Ehrfurcht für die arme Pamela kundgab. „Sie war damals sehr hübsch und Lady Throckmorton war böse, daß sie Niemand anders heirathen wollte; aber Pamela interessirte sich für Niemand mehr."

Priscilla stand von ihrem Stuhle auf, ging an den Kamin und lehnte sich an den Sims, die Feder in der Hand. Sie sah auf Theodora North nieder mit einem eigenthümlichen Ausdruck in ihren kalten, schönen Augen.

„Ist Ihre Schwester Ihnen ähnlich?" fragte sie.

Der Ton ihrer Stimme war so wunderbar, daß Theo mit zaghaftem, erschrockenem Blick ihr Gesicht erhob.

„Nein," sagte sie fast scheu. „Pamela ist blonder als ich und nicht so groß. Wir sehen uns gar nicht ähnlich."

„Das meinte ich nicht," erwiderte Priscilla. „Ich wollte wissen, ob Sie gleichen Charakter haben. Ich möchte wissen, ob Sie ebenso treu sein würden, als Pamela?"

„Das ist eine eigene Frage," unterbrach Miß Elisabeth. „Theodora ist noch nicht geprüft worden."

Aber Priscilla sah fest auf Theo's niedergeschlagene Augen.

„Ich glaube, Theodora weiß es," sagte sie kurz. „Sind Sie Ihrer Schwester darin ähnlich, Theodora? Ich erinnere mich, daß Mr. Ogelthorpe einmal sagte, Sie würden es ebenso machen."

Theo ließ ihre elfenbeinerne Häkelnadel fallen und bückte sich darnach verwirrt und mit zitternder Hand.

„Ich kann nichts darüber sagen, ich bin noch nicht alt genug."

„Sie sind siebenzehn," entgegnete Priscilla. „Ich wußte es mit siebenzehn."

Theo nahm ihre Nadel und fing wieder an zu arbeiten, dann sah sie in einer Art von Verzweiflung die Fragende tapfer an.

„Vorausgesetzt, daß ich Jemand liebte, daß

## Börsenbericht.

**Stettin**, 31. Mai. **Wetter:** regnig Temp. + 13° R. Barom 28" 2"'. Wind W.

**Weizen** matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 169—173 bez., feuchter 166 bez., per Mai 173 nom., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 173,5—173—174 bez., per Juli-August 175,5—175—176 bez., per September-Oktober 176—177 bez.

**Roggen** ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 120—126 bez., per Mai 127 nom., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 127 bez., per Juli-August 128,5 bez., per September-Oktober 132 bez.

**Rüböl** geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 48,5 B., per Mai 48 B., per September-Oktober 48 B.

**Spiritus** matt per 10,000 Liter loko o. F. verst. 101 bez., do. 70er 33,5 nom., do. 50er 52,5 nom., per Mai 70er 33,5 nom., per August-September 70er 34,2 nom., do. 50er 53,7 nom., per September-Oktober 70er 34,5 nom., do. 50er 54 nom.

**Petroleum** per 50 Klgr. loko 11,5 verz. bez

London, 30. Mai. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten zu Gunsten der Käufer. — (Schlußbericht.) Weizen ruhig, übrige Artikel schwach, sehr träge.

## Bekanntmachung.

Die Ausführung von Erdarbeiten zum Bau des 2. Geleises auf der Bahnstrecke Posen-Gnesen

zwischen km 15,1 —22,3, Loos 5,
" " 22,5 —29,0, " 6,
" " 39,057—49,9, " 7,

soll öffentlich vergeben werden.

Es sind bezw. 19700 cbm, 21450 cbm u. 27640 cbm Boden zu fördern und bezw. 23700 qm, 18700 qm und 31500 qm Böschungen herzustellen.

Verdingungstermin am 15. Juni d. J., 9 Uhr Vormittags.

Die Bedingungen können auf dem Büreau des unterzeichneten Betriebsamtes, St. Martin-Straße Nr. 57, eingesehen und von demselben gegen kostenfreie Einsendung von 50 ₰ bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Posen, den 29. Mai 1888.

**Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt**
(Direktionsbezirk Bromberg).

## Bekanntmachung.

Für den Erweiterungsbau des Artillerie-Kasernements sollen nachbezeichnete Arbeiten und Lieferungen vergeben werden:

1. Erdarbeiten zur Herstellung der Baugruben, veranschlagt zu 3736 ℳ 88 ₰.
2. Maurerarbeiten, veranschlagt zu 71,045 ℳ 97 ₰.
3. Abbruchsarbeiten, veranschlagt zu 1719 ℳ 74 ₰.
4. Steinmetzarbeiten, veranschlagt zu 14693 ℳ 70 ₰.
5. Schmiedearbeiten, veranschlagt Loos I. zu 12,410 kg. desgl. Loos II. verschiedene Gegenstände.

Hierzu ist im Bureau der unterzeichneten Verwaltung Termin am 4. Juni d. Js., Vormittags 11 Uhr, anberaumt, bis zu welcher Zeit postmäßig verschlossene Offerten einzureichen sind.

Die Bedingungen können vor dem Termin im Bureau der unterzeichneten Verwaltung eingesehen und müssen vor Eröffnung des Termins unterschrieben werden.

Garnison-Verwaltung Stettin.

ich je so geliebt hätte, wie Pamela Mr. Brunwalde geliebt hat, würde ich wie Pamela handeln," sagte sie. „Ich würde nie wieder Jemand anders lieben."

Von dieser Zeit an bildete sie sich ein, Priscilla Gower habe sie lieber als zuvor, obgleich diese nie herzlich war.

Sie sprach öfter mit ihr und schien mehr hinzuhören, wenn Theo erzählte, auch wenn sie augenblicklich beschäftigt war. Einmal sagte sie, daß sie Pamela kennen lernen möchte, und hierdurch ermuntert, wagte Theo, ihr einen von Pams Briefen zum Lesen zu bringen, und erzählte, als Priscilla ihn gelesen hatte, in einem kleinen Ausbruch von enthusiastischer Liebe und Dankbarkeit die Geschichte von ihrer Schwester Großmuth. Dadurch wurde die weichherzige alte Miß Elisabeth bis zu Thränen gerührt, und vertraute nachher Theo an, daß sie selbst von einer zarten Leidenschaft beeinflußt worden sei, durch die Auszeichnungen eines Junggesellen gewissen Alters, dessen Flötenspiel ihr Herz gewonnen habe. Unglücklicherweise habe er sich tödtlich erkältet an einem feuchten Abend, während er ihr ein Ständchen brachte.

„Er pflegte in einer Villa bei einem Walde wunderbar schön zu spielen, meine Liebe," sagte Miß Elisabeth mit vielem Pathos; „doch muß ich zu meinem Bedauern sagen, daß wir nicht in musikalischer Umgebung lebten und daß unsere Nachbarn es nicht zu schätzen wußten. Der Besitzer des Hauses ging sogar so weit, daß er seinen Tod nicht bedauerte, welcher nach einigen Wochen eintrat, denn die Erkältung hatte sich auf seine schwache Lunge geworfen. Er war der einzige Liebhaber, den ich je hatte, meine liebe Theodora, er hieß Elderberry; nebenbei ein eigenthümlicher Name, aber ein sehr talentvoller Mann."

Als Theo an diesem Abend in das kleine hintere Schlafzimmer ging, um ihren Hut aufzusetzen, ging Priscilla Gower mit ihr. Während sie nun am Toilettentisch stand und ihren Mantel zuknöpfte, fiel ihr auf einmal der etwas verlegene Ausdruck in dem Gesicht ihrer Begleiterin auf. Priscilla hatte ihren Muff genommen und streichelte den weißen Pelz, der Ring an ihrem Zeigefinger glänzte im Gaslicht, als sie die Augen niederschlagend mit der Hand so auf und ab fuhr.

„Ich bekam gestern einen Brief von Mr. Ogelthorpe," sagte Priscilla endlich. „Er ist jetzt in Wien; er fragt, ob Sie wohl seien. Heute Abend will ich ihm antworten; haben Sie mir etwas zu bestellen?"

„Ich?" fragte Theo. Diese Frage erschien ihr so wunderbar von Miß Priscilla Gower, daß dies Fürwort fast wie ein Ausruf klang.

„Ich dachte," sagte Priscilla ruhig, „daß es ihm vielleicht Freude machen würde, von Ihnen zu hören, wenn Sie etwas zu bestellen hätten."

Theo, im Begriff, ihre Handschuhe anzuziehen, empfand plötzlich ein schmerzliches Gefühl des Unbehagens.

„Ich glaube, ich habe nichts zu bestellen," erwiderte sie, „danke, Miß Priscilla."

Sie nahm ihren Muff und kehrte in eigenthümlicher Gemüthsstimmung nach dem Wohnzimmer zurück, um Miß Elisabeth einen Abschiedskuß zu geben. Sie fing an, gar wunderbar zu fühlen mit Bezug auf Mr. Ogelthorpe, und Priscilla Gower hatte ihr Herz im Innersten bewegt. Zu Hause wartete Lady Throckmorton auf sie und war zu ihrem Erstaunen in ungewöhnlich guter Laune. Sie hatte an dem Abend gleichfalls einen Brief von Denis erhalten und de hatte sie auf einen Einfall gebracht.

„Ich habe daran gedacht, Theo," begann sie, „daß wir auch eine kleine Tour über den Kanal machen könnten. Ich bin seit vier Jahren nicht in Paris gewesen und ich glaube, die Veränderung würde mir gut thun. Als ich zuletzt in Spaa war, hat sich meine Gesundheit sehr gebessert."

Es sah Lady Throckmorton ganz ähnlich, plötzlich von einer Laune befallen sogleich an deren Ausführung zu gehen. Sie war eine wunderliche Frau und ihre Einfälle beherrschten sie manchen Tag, gänzlich wie es heute der Fall war, zu Theo's großem Erstaunen. Diese Ueberfahrt von wenigen Stunden schien für Theodora ein sehr großes Unternehmen, Lady Throckmorton aber sah Alles als die größte Kleinigkeit an. Sie brauchte nur einige Befehle zu geben und hatte für ein Weilchen die unangenehme Seekrankheit durchzumachen; bei dem Landen in Calais hatte sie eine erfahrene Jungfer und einen Diener, welcher an's Reisen gewöhnt war, und als Theo in freudiges Erstaunen über den Plan ausbrach, verstand sie weder ihr Staunen noch ihren Enthusiasmus. (Fortsetzung folgt)